

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 25 (1899)
Heft: 2

Artikel: Treitschkes unpolitische Politik
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-434874>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Treichsche unpolitische Politik.

Treichsche und Pharisäer sind von jeho Schmollis gewesen. Mögen sie ihre Phantasten über Jericho und Jerusalem, Berlin und andre Orte zum Besten geben, so lang sie wollen; wenn sie aber über die Schweiz und die Schweiz reden, so müssen sie sich gesessen lassen, zurechtgemiesen zu werden, wie andre Leute, die etwas Verkehrtes gemacht, und müssen zur Einsicht kommen, daß es leider Gottes immer noch Leute gibt, die die Weltgeschichte nicht durch die Brille der preußischen Staatsorthodoxie und Unterthanenhaftigkeit, auch nicht durch das Monocle des pommerschen Militärsanatismus betrachten.

Das Referendum stellt der kluge Herr Professor sehr dumm dar, als wenn es nur ein Vehikel der Liberalen wäre, während er doch ganz gut wissen könnte, daß auch die Konservativen und selbst die kohlpechtrassen schwarzen Ultramontanen daran greifen, wenn sie glauben, daß es zu ihrem Vorteil diene.

Unser Justizwesen will dem Herrn Treichsche durchaus nicht gefallen, da nur unabsehbare Richter recht sprechen können. Wir sind nun zwar ganz überzeugt, daß in unserm Vaterlandchen noch lange nicht alles vollkommen ist und daß die Richter, lebenslängliche und andre, Menschen sind wie andre auch, ob sie nun einen gestickten Kragen tragen oder nicht; aber daß in einer Monarchie, wo die Kabinetsstaats in floribus steht oder kryptogamisch gedeiht, das Ding besser sein soll als anderswo, das geht uns nicht in den Kopf. Das Anekdotlein von der Mühle zu St. Sowice ist allenfalls für Kinder, Erwachsene füttet man nicht mit Schlecktaflein. Man erinnere sich an die Kreirung des Kirchenstaates, wo eine Wagenladung von Juristen das Unrecht in Recht verwandelte.

Wieder ein Kapitel ist die unentgeldliche Regierung, deren sich die Berner und Basler aus Sparfamkeit schuldig gemacht haben sollen. Da verläßt den Kathedermann die Weisheit und vor allem die Gründlichkeit. Der Geiz ist überhaupt ein schweizerisches Nationalauster; um so unerklärlicher ist es, daß von zehn Pumpenreien, die wenigstens aus der schriftstellerischen Welt, neun Deutsche sind und zwar namentlich solche mit nordischen Endsilben -

und - wie. Noch merkwürdiger ist die Thatstunde, daß trotz unsres Geizes das arme Glaris in den vierzig Jahren beim Brand von Hamburg mehr beigesteuert hatte, als das reiche Hamburg beim Brand von Glarus, zwanzig Jahre später.

Der vielgerügte Materialismus der Schweizer ist nun allerdings dran schuld, daß ein Landsmann Treichsche, einer, der sich für einen Stern erster Größe hielt, kometenartig verdüstet ist und einen langen Schwanz von Schulden hinter sich lässt. Hingegen haben Männer von wahrer Wert, denen aber mehr an der Wissenschaft als an Hofdienst und Ordensregen gelegen war, Jahrzehntlang ganz wohl bei uns gewohnt und haben ein Weiblein genommen und Familien gegründet und sind geliebt und hochgeschätzt gewesen im neuen wie im alten Vaterland. So wenig als die Hofprediger die Repräsentanten der wahren Religion sind, ebenso wenig die Hofmaler und Hofhistoriker die Repräsentanten der Kunst und Wissenschaft. Es ist begreiflich, daß in einem Lande, wo ein Ernst August die Professoren mit den Mätressen als Geldware in eine Linie stellte, nicht jeder sich behaglich fühlt, wenn man ihm die Knopftöchter noch so schön garniert.

Unter Militärsystem ist schließlich etwas ganz unzählbares. Daß da jederzeit viel zu bessern und mit den Umständen zu kämpfen sein wird, das wissen wir wohl, aber behüte uns Gott davor, daß unsere Soldaten je einmal so stramm dressiert werden, daß sie sich bei Hofjagden als Treiber brauchen lassen oder daß sie Pfennige auslesen, wie Hunde die Knochen, die gleichen Leute, die gelegentlich auf Vater und Brüder schiessen sollen. Wenn Herr Treichsche auch derartige kennzeichnende Charakterzüge in seine Betrachtungen aufnähme, so hätte er vielleicht nicht so viel Zeit zu erotischen Oberflächlichkeiten. Wenn es wahr wäre, daß jederzeit Neden Silber und Schweigen Gold sei, so müßten ja die zum Schweigen verurteilten im großen deutschen Vaterland nicht wissen, wohin mit ihrem Geld, aber in der Regel wissen sie nicht, woher nehmen.

Schließlich wir mit dem tröstlichen Ausspruch eines hochverehrten deutschen Geschichtsschreiberbrüderpaars: „Es war einmal!“

Die wirklichen Gifftköche.

Im Wallis sind wir schlimme daran
Wir armen Protestanten;
Dort bringt ein finst'rer Priesterwahn
Die Geister all's in's Schwanken.
Wer protestant'sche Blätter drückt,
Der ist ein arger Sünder,
Und wer sie liest statt sie bepunkt
Treibt Teufelswerk nicht minder.

„Gift ist des Protestanten Wort,
Gift fleht aus seiner Feder!“
So hält und schallt es und rumort
Von Kanzel und Katheder.
„Die Protestanten insgeamt
Sind gift durchtränkte Seelen,
Und allem, was von ihnen stammt,
Kann drum das Gift nicht fehlen.“ —

Dies Heilsbrot wird im Vatikan
Vom Papste selbst gebacken,
Die Mengen nimmt es gläubig an
Und kaut's mit vollen Backen,
Durch Würze hilft die Klerisei
Es besser zu verdauen,
Dann wird das Ding ein feiner Brei
Für Männer und für Frauen.

Im Wallis ganz besonders geist
Das Volk nach dieser Speise,
Der Bischof hat sie noch gebeizt
Auf altbekannte Weise.
Kein Paragraph und kein Statut
Kann ihm das Handwerk legen.
Die Staatsverfassung kennt er gut,
Die kommt ihm recht gelegen.

„Swar Protestanten drucken sie,
Doch das hat nichts zu sagen,
Man arrangiert sie ohne Mühe,
Auch für kathol'sche Magen.
„Die Glaubensfreiheit ist gewährt!“
So heißt's in der Verfassung.
Der Klerus ruft es, und er wehrt
Sich eifrig für Belassung.

Gewiß, und uns auch ist sie wert,
Uns soll sie niemand rauben;
Doch die Verfechterung gehört
Doch sicher nicht zum Glauben.
Und wenn die Pfaffen unsern Sinn
Ein Gift zu nennen wagen,
So gehe stracks der Richter hin
Und packe sie am Kragen!

Kleine Nachrichten von Ihm.

Bekanntlich wartet Berlin schon seit Monaten auf die Bestätigung des neu gewählten Oberbürgermeisters durch den Kaiser. Der „Vorwärts“ hat es verrathen, daß Er nicht eher die Bestätigung geben will, als bis die Inschrift auf dem Friedhofsthore der 1848er Märzgefallenen (die Inschrift heißt: „Den Märzgefallenen“) beseitigt wird. Wir würden uns nicht wundern, wenn diese Inschrift demnächst so abgeändert würde:

„Da sieh' ich nun, ich armes Thor,

Und kann doch sicher nichts davor.“

Ganz Berlin aber wundert sich, daß — ein Thor die Bestätigung des Oberbürgermeisters hindert.

Wie sein Urahn der Soldatenkönig von 200 Jahren, so liebt auch Er die langen Soldaten. In Potsdam befindet sich ein Grenadier, der $2\frac{1}{4}$ Meter hoch ist. Derselbe trägt stets ein langes Hörrohr bei sich, in welches ihm von unten die Kommandos zugerufen werden. Seine Kölbin muss auf eine Leiter steigen, um ihn zu küssen, und wenn sie ihm Nahrungsmittel zukommen lassen will, benutzt sie einen Flächenzug.

Napoleon V.: „Glauben Sie, daß ich eine Volksabstimmung hervorufen könnte?“

Minister in spe: „Nicht einmal eine Volksabstimmung, Sire.“

Preußische Ausweisungen.

Kopfschüttelnd haben wir erfahren, daß Mädchen selbst von 17 Jahren Man aus Berlin jetzt weist hinaus, wenn sie in Russland sind zu Haus. Tritt in Berlin ein junger Mann zu einer Russin kühn heran, Und sagt zu ihr dreist und begehlich: „Mein Fräulein, Sie sind mir gefährlich.“ Flugs steht ein Polizist dabei: „Gefährlich ist sie? Ei, ei, ei!“ Und ach! die Maid von siebzehn Lenzen, man schick sie schreie durch die Grenzen.

Oft peinigt mich die bange Frage:
Was ist die Militärvorlage?
Als Baum ist sie wohl nicht verkehrt,
Weil sie ja in den Himmel wächst.

Dem Maler Menzel, — wie erfreulich! Gab er den schwarzen Adler neulich. Ganz blaß kam zu ihm Hohenloh und rief sehr aufgeregzt: „Oho, „Verzeihen Sie, ich kom' als Tadler, sie gaben ihm den schwarzen Adler, „Den ja befamen stets als Kohn die „Edelsten“ von der Nation!“ „Ach, lieber Onkel!“ Er drauf sagt, „das ist ja nicht zuviel gewagt, „Denn Menzel malt ja sicherlich beinahe auch so gut — wie Ich.“

Ein Land giebt's nur, das Serbien heißt,
Doch serbeln viele, wie du weißt.